

Vorwort

Frank Hörnigk

Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik, nennt Hans Mayer im Untertitel seines autobiographischen Berichts *Der Turm von Babel* jene Kultur notwendig kritischen Eingedenkens, die er als Voraussetzung jeder künftig auf Gemeinsamkeit sich gründenden Geschichte schon 1991 geradezu beschwor, sollten aus dem gescheiterten Projekt des Sozialismus im Osten Deutschlands die richtigen Schlussfolgerungen für den künftigen Umgang der Deutschen miteinander gewonnen werden: in gegenseitiger Offenheit und im Respekt vor den unterschiedlichen Lebensentwürfen und Leistungen sowie der kritischen Selbstwahrnehmung der je eigenen Geschichte.

Zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer erscheint die Aufforderung zu solcherart Denken, entgegen den bis heute vorherrschenden ideologischen Sprachregelungen im vereinten Deutschland, noch immer höchst aktuell.

Der hier vorliegende Band belegt dies auf eindrucksvolle Weise. Einerseits in seiner sorgfältigen historischen Rekonstruktion jener kontrovers geführten literaturwissenschaftlichen Debatten um den Begriff von „DDR-Literatur“ vor und nach 1990, in deren Verlauf sich sehr deutlich die herrschenden politischen Urteile im Umgang mit der DDR-Geschichte im Allgemeinen aufgehoben zeigen und im Feld der Literatur bis heute weiter wirken.

Andererseits in der überzeugenden Präsentation einer Reihe höchst differenzierter Entwürfe ästhetischen Denkens aus vier Generationen durch die Erfahrung der DDR-Verhältnisse in ihrem eigenen Schreiben auch nach 1990 weiterhin geprägter Schriftstellerbiographien.

Janine Ludwig und Mirjam Meuser, als die Herausgeberinnen des Bandes, dokumentieren einleitend diese Geschichte in ihren Zusammenhängen ebenso wie im Blick auf den Stellenwert jeder der nachfolgend beschriebenen einzelnen Biographien in großer Souveränität und zugleich sich jeder moralisierenden Geste des eigenen theoretischen Urteils enthaltender Weise – ein überzeugender Beitrag zu einer Kultur des Dialogs, begünstigt vielleicht, weil aus der Perspektive der Enkel- oder schon Urenkelgeneration gegenüber Hans Mayer argumentierend und deshalb weitgehend befreit von den Lasten der Handgenosse ideologischer Grabenkämpfe ihrer Vätergenerationen, dennoch oder gerade deshalb selbstbewusst und eigensinnig in schönster Weise. Welch ein Zeichen der Ermutigung!

Alle weiteren BeiträgerInnen des Bandes folgen ihnen in eben dieser Haltung. Zugrunde liegt dem ein wohl gemeinsames Bewusstsein darüber, dass Literaturgeschichte immer – und damit auch jeder einzelne literarische Text – grundsätzlich als eine Herausforderung, als eine „Provokation der Literaturwissenschaft“ und ihres theoretischen Instrumentariums anzusehen sei. Dessen eingedenk lernen sie denn in diesem Sinne durchaus auch von ihren „theoretischen Vorläufern“, wo sie in jedem der Porträts, ob nun über Christa Wolf oder Heiner Müller, Rainer Kirsch oder Ulrich Plenzdorf, Volker Braun, Christoph Hein, Stefan Schütz oder Peter Wawerzinek und Annett Gröschner, deren Beiträge zur Poetisierung der Welt nicht einer theoretischen Konstruktion von Literaturgeschichtsschreibung unterwerfen, sondern – im Gegenteil – in ihnen immer nach den Sprengsätzen im Verhältnis zu dem theoretisch bis jetzt Gewussten suchen – um es infrage zu stellen und/oder zu erweitern.

Keine der Studien zu den ausgewählten und beschriebenen AutorInnen verdient in diesem Sinne gegenüber anderen hervorgehoben zu werden. Sie alle strahlen gleichermaßen zurück auf den einleitenden Beitrag eines zusammenfassenden Denkens, bestimmen seine methodischen Horizonte und theoretischen Fragestellungen. Es sind Studien über die besonderen Wege des Engagements einer Literatur, der das Land verloren ging, aus dem sie kam, nicht aber der kulturelle Raum, der sie bestimmte. Denn alle wesentlichen Kunstleistungen, die bis zum Ende der DDR aus dieser Gesellschaft erwachsen, bezogen ihren eigenen ästhetischen Rang zu keiner Zeit lediglich aus dem Erfahrungsraum und den Begrenzungen einer geschlossenen Gesellschaft, die die DDR war.

Was 1990 verloren ging, waren insofern zwar die Verhältnisse, die die materiellen und kommunikativen Bedingungen jener gelenkten literarischen Öffentlichkeit in der DDR definierten – nicht aber die individuellen Horizonte und ästhetischen Maßgaben des literarischen Engagements innerhalb dieser Machtstrukturen.

Wird also nach den Gründen eines nach 1990 gerade auch aus dem Osten kommenden, bis heute noch immer eher fremd oder wenigstens als ästhetisch überholt empfundenen, „anderen“ Bewusstseins einer *littérature engagée* in Deutschland gefragt, ergibt sich der Eigensinn solchen Denkens gleichermaßen aus dem dort nach wie vor anerkannten Traditions- und Reflexionsraum einer Internationale engagierter Kunst und Literatur der Moderne, deren herausragende Entwürfe zu allen Zeiten die Maßstäbe vorgaben, an denen das Projekt kritischer Literatur der DDR zu messen war und sich bewährte in den widersprüchlichen Erfahrungen künstlerischer Selbstbestimmung innerhalb einer DDR-Gesellschaft, deren Machtverhältnisse diese Herausforderung kritischen Denkens zu keinem Zeitpunkt wirklich zu integrieren vermochten – und auch daran in Gänze scheiterten.

Ob nach 1990 – unter den neuen/alten Verhältnissen des historischen Wandels – dieselben Herausforderungen in anderer Weise produktiv gemacht werden können, betrifft mehr als lediglich die Hoffnung einer nachträglichen literarischen Anerkennung oder Versöhnung: sie betrifft die Aufforderung zu einem kritischen Leser-Bewusstsein!

Insofern versteht sich dieser Band mit seinem Diskussionsangebot auch nicht lediglich als „letztes“ Wort über ein verloren gegangenes Projekt, sondern erhält die Frage nach den möglichen Entwürfen aufrecht, den künftigen Utopien einer Literatur, die ihre geschichtliche und ästhetische Existenz unter den Bedingungen einer bornierten ideologischen und letztlich tödlichen Ignoranz gewann und die – so lautet die These der AutorInnen – ihre Zukunft keineswegs nur in dieser Vergangenheit aufsuchen muss, wo sie sich nach 1990 als widerstandsfähig genug erwiesen hat, nunmehr auch den Verhältnissen der „neuen“ eigenen Geschichte in gleicher Weise kritisch zu begegnen, das heißt sich ihr zu stellen.

Juni 2009